Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

**Band:** 2 (1907-1908)

Heft: 11

Rubrik: Umschau

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Umschau

Renjahrswunich. Einen Bunich hätt' ich. Aber er ist freilich ked und vielleicht wünscht er zu viel. Und darf man ihn überhaupt fundtun? Soffen möcht' ich, wünschen tät' ich, in verwogener Stunde zu träumen wag' ich: das ungeheure Ge= schreibe und Gedrude über sexuelle Auf= flärung, so derzeit über löbliche deutsche Menschheit niedergeht und will sich nimmer erschöpfen und leeren, möchte schließlich doch noch gnädig abebben, bevor das zehn= tausendste Broschürlein darüber aus der ächzenden Presse gekommen. Denn mahr= lich, findet ihr nicht auch: es tät's für einmal? Ist der Storch nicht bereits entjett entflattert und hat den durch und durch aufklärenden Männlein und Weiblein das Feld überlassen, so ist ihm über= haupt nicht beizukommen und alles weitere verlorene Mühe. Es ist nun ja gesagt, dieses Eine . . so wolltet ihr befriedigt zu einem andern Gegenstand übergeben! Oder geruhet ihr grausamlich nicht zu ruhen, ehe denn der und die lette Auf= geflärte im allerfernsten, tiefften Tal das allerlette Aufklärungsbüchlein abgefasset und auf den Markt geworfen hat? Und uns ichlieflich törichtes Storchgeflapper wieder lieber ware als das gar zu arge. wilde Riesen=Geklapper eurer befferen Einsicht?

Bresse und Leute. Aus der schönen Bielgestalt der Leute und Dinge, über die man sich gottlob in steter erfrischender Möglichkeit der Abwechslung ärgern kann, schien uns immer ansehnlich emporzuragen ein typischer Benützer der Presse. Jener allerlei Namen tragende, vornehme Mann nämlich, der, bevor er sich in einem öffentslichen Blatt, oft recht groblächt, vernehmen läßt, seierlich versichert, daß ihm sonst Angriffe, überhaupt Stimmen in der Presse gleichgültig seien und er sich in derlei nicht

einlasse. Merke: weil selbiges eigentlich unter ihm und seiner Bürde, seinem Posten stehe. Die geduldigen Blätter, deren Leiter wohl etwa mit Korporationsgefühlen zum festlichen Genuß eines Bratens zusammen= sigen, aber für Fortschritte in der Gelbst= verteidigung gegen den Herrn Bublicus merkwürdig wenig Organ haben, pflegen jene Formel gelassen sich gefallen zu lassen. Netter, nütlicher und berechtigter wäre es fie murden die posierenden höheren Wesen einladen, sich überhaupt nicht herabzulassen, und würden ihnen einen Sprechsaal verschließen, der zum vornherein abschätzig beurteilt wird. Das Drollige, aber auch Berächtliche dabei ist ja: daß gar so oft und so ichnell die Einbildung, gur Presse hinabzusteigen, bei jenen Leuten, nament= lich eingebildeten Politikern und Ber= waltungsnummern, sich ausbildet und festsett, die einzig durch Benutung der Presse, durch Polemik, politische Disziplin und Versteifung, auf ihr Pöstchen oder ihren Posten gelangt sind und zum min= desten in ihrer öffentlich = amtlichen Ge= nesis ohne jenen Organismus gar nicht denkbar maren. Als Strafe für strupel= losen, bessere persönliche Einsicht ver= leugnenden Parteidienst, zumal in der Abteilung des Personnellen, könnte man zwar der Bresse gelegentlich derlei Quittung spöttisch gönnen. Es läge ja freilich Grund genug vor, aus höherem Gesichtspunkt sich vor überschätzung des so verhängnisvoll zersplitterten, verbröckelten Wesens der Presse, vor Beschränkung auf ihren Tisch und ihre Platten forgsam zu hüten; aber wenn Geschöpfe der Presse selbst, Ergebnisse ihrer Willensbeeinflussungen, Figuren ihrer Alltagswelt, wähnen ihr dann entwachsen zu sein, wenn sie meinen, ihrer nicht mehr unbedingt zu bedürfen, so sollte diesem Dünkel wenigstens nicht eben dieselbe Presse

einen Ort der Kundgebung zu bieten ges dankenlos oder einfältigsgutmütig genug sein. F.

Bafler Mufikleben. Das fechfte Abonne= ments=Symphoniekonzert vom 5. Januar wurde mit den heiteren Klängen eröffnet, die Richard Strauß anstimmt, um "Till Eulenspiegels lustige Streiche" musi= falisch zu illustrieren. Mit diesem Werk, das der geniale deutsche Meister der In= strumentation .. nach alter Schelmenweise in Rondoform für großes Orchester gesetht" hat, dürfte die Muse der modernen Ton= tunst auch an das Herz des verbissensten "Konservativen" nicht umsonst pochen: naht sie sich doch hier ohne den — leider so oft zur Pose werdenden - feierlichen Gestus welterschütternder Tragit und er= zählt mit harmlosem, volkstümlichem Hu= mor von den Taten und dem Geschick des fröhlichen "Selden", dessen groteske und oft bigarre Sarlekinssprünge, deffen frivole, alles zum Ziel nehmende Spottlust nicht über sein tiefes Gemüt hinweg= täuschen können, das für alles Hohe und Edle entflammt ist, mögen auch die Waffen, mit denen er hiefür fämpft, wunderlich anmuten. Strauß bedient sich um diesen koboldartigen, uns menschlich doch so nahe stehenden Ausbund aller Schalthaftigkeit zu zeichnen, verhältnismäßig einfacher Mittel; sein Orchester übersteigt kaum das gewöhnliche Maß, und nach tief= gründigen rätselhaften harmonischen Kom= binationen dürfte man vergebens suchen, vielmehr durchzieht das Ganze ein echt populärer Ton, der auch vor der Ber= wendung direkt gassenhauerischer Motive nicht zurückschreckt, wo solche durch die Situation, die das "Programm" schildert, erfordert werden: wer trogdem von einer höchst komplizierten Partitur zu sprechen sich berechtigt fühlen sollte, könnte dazu nur durch die reiche, an Lebhaftigkeit ihresgleichen suchende Figuration, ein treues musikalisches Abbild des in tollem Übermut nie rastenden Helden, verleitet werden. Daß trotdem dieses charakteristische Beiwerk nie zur Hauptsache wird, viel= mehr nur dazu dient, die trot aller Kontrapunktik doch einsache Linienführung klar hervortreten zu lassen, darin liegt ein so bedeutender künstlerischer Wertmesser, daß man dem "Till Eulenspiegel", auch wenn er weniger reich wäre von herzerwärmensder, unter Tränen lächelnder Innigkeit, den Borzug vor andern Werken des Tonsdichters geben darf, die weit höhere Forderungen an die Ausnahmefähigkeit des Hörers stellen.

Unter Herrn Kapellmeister Hermann Suters tatkräftiger Leitung wurde das seiner dankbaren Ausgabe mit Lust und Liebe obliegende Orchester den erheblichen Schwierigkeiten, deren überwindung der Komponist voraussetzt, in so anerkennensswertem Maße gerecht, daß man von einer gut gelungenen Aufführung sprechen kann. Das gleiche Lob darf man der Wiedersgabe der vierten Symphonie (B-dur) von Beethoven spenden, deren wunderbare, bei aller Heiterkeit doch intime und verssonnene Stimmung vortrefslich zum Ausstruck gelangte.

Die Biolinistin Frl. Elfie Planfair aus Paris, deren Bekanntschaft der Konzertabend vermittelte, besitzt eine in anbe= tracht ihrer Jugend erstaunlich ausge= bildete, vortreffliche Technik und einen fünstlerischen Geschmack, der aus dem Amoll-Konzert von Dvorat eine Fülle von Einzelschönheiten herauszuholen verstand; einem ganz durchschlagenden Erfolge dieses Werkes steht die im Vergleich zu seinem geistigen Gehalte viel zu ausgedehnte Länge der beiden ersten Sätze, namentlich des Adagios, entgegen: bei diesem würden einige energische "Striche", so wenig wir im allgemeinen auch einem solchen un= künstlerischen Adaptierungsmittel das Wort reden möchten, zur Wohltat; die frische Volkstümlichkeit des Finales (Allegro giocoso) vermag die Stimmung nicht mehr zu retten, und das ist gegenüber einer an Gemütstiefe reichen Tondichtung. in der ein geistvoller und liebenswürdiger Meister spricht, aufrichtig zu bedauern. — Gleichfalls mit Orchesterbegleitung spielte Frl. Playfair alsdann eine "Caprice", die ebensowenig zu sagen hat als das sie

einleitende schmachtlappige Andante; der Kunst des geschätzten Gastes sei dabei alle Anerkennung gezollt, so sehr man auch gewünscht hätte, daß sie einem charakters volleren Werke zugute gekommen wäre.

G. H.

Das einzige Bürcher Mufitleben. musikalische Ereignis der letten vierzehn Tage, über das zu berichten uns obliegt, ist das sechste Abonnementskonzert vom 7. Januar 1908. Außerlich erhielt der Abend einen besonderen Reiz dadurch, daß unser verehrter Altmeister Friedrich Segar wieder einmal den Taktstock führte. Eingeleitet durch Rob. Schumanns Duvertüre zur Oper "Genoveva", brachte das Programm als Hauptwerk Brahms' gewaltige C-moll : Symphonie. Die tief sinnende Eigenart des Werkes gelangte unter Hegars verständnisvoll eindringender Dirigentenkunst zu ergreifender Wirkung. Ein erfreuliches Werk des Frankfurter Komponisten Hermann Zelcher lernten wir in einem vorläufig nur in Manuffript vorliegenden Konzert für Bioloncell und kleines Orchester kennen, dessen Golo= part von herrn Johannes hegar, dem Sohn unseres Dirigenten, mit meister= hafter Technik und feinem Berständnis durchgeführt murde. Als zweite Solistin des Konzertes sang die berühmte Berliner Altistin Frl. Tilln Könen in erster Nummer die von wunderbar idnllischer Weihnachtsstimmung durchwehte "Schlafe mein Liebster" aus dem Weih= nachtsoratorium von J. S. Bach und sodann sechs der bekannteren Brahms= lieder, von denen namentlich "Immer leiser wird mein Schlummer" von unver-W. H. geklichem Eindruck war.

Berner Stadttheater. Oper. "Die Iustige Witwe", die auch in Bern allsgemach zu einer lästigen Witwe geworden ist, beherrschte bis zur letzen Woche den Spielplan vollständig. Nun gelang es endlich einer zweiten Operette, "Geisha" von S. Jones, und dem "Siegfried" ihre Aufführungsreihe auf längere Zeit zu unterbrechen. Denn die Aufführungen von

Counods "Faust" und Webers "Freischüts" trugen zu sehr den Charafter von Ein= schiebseln und Beweisen etwelcher Rührung fünstlerischen Gewissens, als daß sie bem Dominium der Leharschen Muse hätten gefährlich werden tonnen. Bon der Aufführung des "Faust" ist nichts sonderliches zu berichten; die Regie ließ sich zwar viel zu schulden kommen, einige Sauptdarfteller aber (55. Balta und Rittmann und zum Teil auch Frl. Buschbed) traten dafür um so mehr hervor. Freilich konnten auch sie nicht vergessen machen, daß diese Oper für uns nur noch ein Stud Bergangenheit bedeutet, dem man allenfalls historisches Interesse entgegenbringen mag. Biel näher, ichon durch Wagners Vermittlung, steht unserem Empfinden die feine, gemütvolle Musik des "Freischüt," wenn auch die Schauer= romantit der Handlung nur nachsichtiges Lächeln hervorruft. Durch das Debut einer jungen Bernerin, Fraulein B. Sügli, wurde das Interesse des Publikums noch bedeutend erhöht. Frl. Hügli besitzt eine schöne, wohlklingende Stimme und auch ihr Spiel wird mit der Routine wohl annehmbar werden. Ein zweiter Gaft mar herr höttges von Mülhausen, der dar= stellerisch, aber auch gesanglich Gutes bot.

Die "Geisha" ist eine Operette, die ihren Erfolg nicht in der Musik, sondern in der Ausstattung sindet. Darin bot unsere hiesige Aussührung wirklich Hübsches, und die Hauptrollen waren bei den Damen Zinke und Buschbed und Herrn Rittmann in den besten Händen.

Die einzige Aufführung von wirklich fünstelerischem Ernst war R. Wagners "Siegsfried". Und wenn auch manche Entgleisungen und Unebenheiten bei Solisten und Orchester vorkamen, so dürsen wir mit dem Gesamteindruck, dank den großzügigen Leistungen des Hrn. Balta und der Frl. Englerth, doch recht zusrieden sein. Die Regie hat eine teilweise Neu-Inszenierung vorgenommen, die sich aber von der früheren nur zu ihrem Nachteil unterscheidet. Das Orchester spielte unter Herrn Collins Leitung mit erfreuslicher Wärme und Hingabe an die Sache.

E. H-n.

- Schauspiel. Ach, das Gute liegt so nah'! — und der größte fünstlerische Erfolg, der unserem Schauspiel diesen Winter bis jett zuteil wurde, ist durch ein scheinbares minimum d'effort zur Wahrheit geworden; nämlich durch eine Aufführung von Shakespeares "Was ihr wollt", bei der sämtliche Szenen in ein und dem= selben Raume sich abspielten. Shakespeares Worte und Werte hat man von den Ein= richtungsgewohnheiten einer fast unbestrittenen Tradition losgelöst und durch die plastische Kraft absoluter darstellerischer Kunft zur Wirkung kommen lassen. Der gute Erfolg war erstaunlich, um so mehr, als wir gerade in diesem Winter noch daran sind, die Reize Wagnerschen Kulissen= zaubers zu entdecken. Man hat denn auch besänftigend vorher von dieser Aufführung auf der Shakespearebühne als von einem "Experiment" gesprochen, und der Theater= zettel enthielt die Notiz, die besagte, daß es sich um eine getreue Imitation der ersten Aufführung von "What You Will" am 2. Februar 1602 im juristischen College in London handeln sollte. Nun, nachdem auch bei uns aufs beste gelang, was ganz besonders in München und 1906 unter Gustav Lindemanns Leitung in Düssel= dorf (in gewissem Sinne auch zu Beginn dieses Winters von Max Reinhard in Berlin) unternommen worden ift, nun bedarf es der Spigmarke nicht mehr, denn man wird sich eingestehn, daß diese Art der Einrichtung Shakespearescher Dramen die richtige ist, die einzige, die dem Werk des Dramatikers zur ersten und letzten Wirkung verhelfen kann. Bu all diesen Bersuchen hat die Erwägung geführt, daß ein Drama als erste Forderung jene Ein= richtung beanspruchen muß, die sein Schöpfer und damit das innere Wesen des Werkes berücksichtigten. Die Bühne, auf der wir heute Theater spielen, ist von derjenigen, für die Shakespeare seine Stücke geschrieben hat, völlig verschieden. Daß sie sich ber infolge ihrer ausstattenden Tendenz be= schränkten französisch=italienischen Opern= bühne anpassen mußten, hat ihrer innern Ökonomie Gewalt angetan. Man stellte die einzelnen Szenen um, strich und zer= störte die wichtigsten Kontraste, indem man den Fluß der Handlung aus technischen Gründen unterbrach — und war es auch nur durch kurzes Schließen des Vorhangs. so war der Faden doch zerrissen — damit man mit mehr oder weniger gut gemalten Prospetten ein möglichst getreues Bild von Verona oder Illyrien geben konnte. Naturalismus und Stil sind frasse Gegen= säte; einem spezifisch dramatischen Stil ist der nachschaffende Naturalismus der Dekoration zuwider; Shakespeares Büh= nenstil verlangt, sowohl von der Dar= stellung wie von ihren Hilfsmitteln, sym= bolische Wirkungen. Die Aufführung geriet, wie angedeutet, sehr hübsch.

Die Schauspieler sahen sich dabei, heraustretend aus dem vertrauten szenischen Rahmen vor einer schwierigen, aber zur Schaustellung ihrer besten Leistungen wohl geeigneten Aufgabe, und aus dem Bersuch weiser Beschränkung folgte eine Schwerpunktsverlegung der inszenierenden Aufmerksamkeit, so daß die gewohnten Kräfte gewachsen schienen; Anregung und künstlerische Oberleitung dieser Aufführung verdankt das Theater Herrn Dr. Hecht, dem Dozenten sür englische Literatur an der Universität.

Jürcher Stadttheater. Oper. Die Opernsaison der letzten Wochen brachte uns vor allem wieder den Schlager des letzten Winters, Puccinis "Bohème", die man, weil die erste Sängerin durchzgebrannt war, erst Ende Dezember wieder aufnehmen konnte. Obwohl die Aufsührung nicht ganz auf der Höhe der letztzährigen stand, so errang das zarte, frische Werk doch mit Recht wieder einen vollen Ersolg und die "Bohème" wird auch in den nächsten Wochen noch mehrmals auf dem Spielplan erscheinen. "Die lustige Witwe" hat inzwischen auch glücklich ihr 25jähriges Jubiläum geseiert.

Wie voriges Jahr so gastierte auch diesen Winter der Baritonist Feinhals aus München in Zürich. Er trat diesmal leider nur in Wagnerischen Rollen auf. Wir sagen "leider", denn abgesehen davon, daß wir mit den einheimischen Kräften

wenigstens die Männerpartien der Wag= nerischen Werke gar nicht übel besetzen können, so ist es an sich immer zu bedauern. wenn ein mehrmaliges Gastspiel nicht dazu benutt wird, ein seltener gegebenes älteres Stud, in dem vielleicht gerade die Be= setzung der dem Gaste zufallenden Rolle Schwierigkeiten machen würde, wieder ein= mal zur Aufführung zu bringen. An und für sich war die Wahl der drei Opern, in denen Serr Keinhals bei uns auftrat. feineswegs unglücklich. Seinen flaffischen hans Sachs kannten wir noch vom letten Jahre her; neu für Zürich waren sein Wotan und sein fliegender Hollander. Es waren beides schlechthin Meisterleistungen. herr Keinhals verfügt nicht nur über ein prächtig klangvolles Organ, eine untadelige Gesangstechnik und eine musterhafte Aussprache, er versteht es vor allem durch sein edles ausdrucksvolles Spiel nicht minder als durch seinen Gesangsvortrag alles das herauszubringen, was seine Gestalten an innerem Leben haben. Dies zeigte sich besonders an seinem fliegenden Solländer. Das war nicht die bekannte Spukgestalt, deren Kühlen jenseits unserer Borstellungs= welt liegt. Es war ein Mensch mit mensch= lichem Empfinden, der das unheimlich Dämonische seiner Rolle nur so weit be= tonte, als nötig war. Das Märchen, das allzu stark unterstrichen, die Sandlung zum Puppenspiel erniedrigt, murde hiebei wieder zu dem, was es sein soll, zum bloßen — und zwar sehr poetisch wirken= den - Symbol. Vor allem den großen Monolog im ersten Afte haben wir noch nie so ergreifend vortragen hören wie von Herrn Keinhals. Wie wußte er den Stellen, an denen Wagner noch im Rapell= meisterstil der Marschnerrichtung schreibt, den Charafter des Ganzen zu mahren, dadurch, daß er ihre biederen Rhythmen durch freie Rezitation modern umgestaltete! Es gab kein besseres Zeugnis für die mächtige, von einer geistigen Größe durch= geführte konseguente Durchbildung der ganzen Gestalt als zu sehen, wie nur sie die musikalische Einheitlichkeit behaupten konnte, während bei den übrigen und dem Orchester Weber, Marschner und der

spätere Wagner schroff auseinander fiesen. Es war eine Leistung, die die vielgerühmte Bertrams weit hinter sich ließ; dieser hatte ja eigentlich auch nur die vulgäre Auffassung, wenn allerdings auch in virtuoser Weise, geboten, ganz abgesehen davon, daß Feinhals seinen verstorbenen Kollegen auch in der Technik, vor allem in der Aussprache, bedeutend überlegen ist.

Bas das Gastspiel nicht brachte, sollen wir nun übrigens sonst zu genießen bestommen. Ich weiß nicht, ob die Sängerinnenmisere an unserer Oper dazu den Anstoß gegeben hat — jedenfalls war es von der Direktion sehr richtig berechnet, daß sie unter den jezigen Berhältnissen auf die hier schon lange nicht mehr gegebene "Stumme von Portici" zurückgriff. Aubers Oper mit der Ballettänzerin als Heldin wird uns in der nächsten Zeit vorgesührt werden. Vorher wird noch Zöllners "Bersunkene Glocke" zur Aufsführung kommen.

Weihnachtsausstellung ber Lugerner Aunstgesellichaft. Gine fehr reichhaltige Ausstellung. Der eifrige Wettbewerb sezessionierter Künstlergruppen hat gewiß sein Gutes. Es ist aber nicht unbedingt erforderlich, daß ein einziger Maler bei= läufig zwanzig Werke ausstellt. Auch dann nicht, wenn er über bedeutend weitere Grenzen des Talentes verfügen würde wie J. C. Kaufmann, dem es wohl kaum mehr gelingt sein Grün weniger stechend aufzusehen und seinen Tieren etwas vom Luft= und Farbenleben ihres Ambiente mitzuteilen. Die eine "Herbstweide" von Franz Elmiger stellt die prächtig modellierten Kühe in das lokale Licht und beweist damit die große Qualität seiner persönlichen Sehweise. Auch sein Dorfbild ist von ganz durchgeführter Stimmung, während eine Anzahl Tier= stücke dem organischen Verweben von Natur und Modell noch ferne stehen. Ein anderer Junger, Ernst Sodel, ent= widelt sein ganz ausgesprochen malerisches Talent zu schönen Blüten. Seine "Allee" und sein "Herbst" sind "Sonnenbilder voll warmer, lebendiger Luft. Sein "Bub"

ist ein fein abgestimmtes Farbenspiel, seine "Pietà" überzeugt trot mangelnder Tiefe und nicht sehr ausgesprochener Origi= nalität durch die stille Größe der harmo= nischen Farbengebung, die uns von Hodel noch Bedeutendes erwarten läßt. Der Sodlerschüler Schobinger kann sich im Figurlichen noch nicht von des Meisters Spuren trennen; die Landschaften, besonders seine "Waldbilder" sind aber durch= aus eigen und mit feinem Sinn für lette Baleurs fast einfarbiger Borwürfe ganz trefflich gemalt. Von Jacques Schenker spricht mich das sehr glatte aber tonig differenzierte "Schneebild" besonders an. Professor Bachmanns "Winterland= schaft" weist die gleichen Vorzüge und Mängel auf, wie sein ganzes Deuvre seit etwa dreißig Jahren. Auch seinen peinlich ausgepinselten Bauernköpfen scheint ber belebende Funke Seele zu fehlen, den ich in seinen Genrebildern und Naturstüden in gleicher Beise vermisse. In dieser ein= zigen, aber entscheidenden Seite liegt ja die große Distanz zu Knaus — und die große Nähe zu Bautier. Bon den Por= trätisten nenne ich Anton Stockmann, den meisterlichen Unterwaldner Zeichner und scharssichtigen Psychologen, der die malerische Seite seiner Kunst noch in erdauerten Studien erfassen wird. Sans Burcher verewigt eine Dame in einer linearen Spielerei, die nicht ohne Farben= reiz, wohl aber formal ohne Berechtigung ist. Seine "Wildenburg" ist voller Mondnachtzauber. Max Buri ist mit einem farbig nicht sehr sorgfältig ausgeglichenen Bauernhaus vertreten. Sans Emmen = egger studiert das Frühlenzlicht auf Schnee und Haide; ein leiser Föhnhauch streicht über das im Charakter ganz per= sönlich erfaßte und durchgearbeitete Rasen= stück, das eine im Schlagschatten ausge= tonte, im warmen Sonnenspiel vielleicht zu weiß schimmernde Schneedece begrenzt. Von seltener Tiefe und Lichtfülle ist sein Waldbild: "Ein einziges Sonnenlied". In diesen körperhaften Bäumen, durch die der heiße Sommeratem zittert, liegt nicht nur technisch — Aussparung des Mal= grundes ermöglicht besonders tiefe Lichter - Emmeneggers Eigengut. Die impres= sionistische Sehweise, die in ihren Greng= fällen auf Rundung der Formen verzichtet. ist hier wieder auf das Modellierungs= prinzip zurückgeführt, das der dreidimen= sionalen Möglichkeit des Staffeleibildes wohl zutommt. Als faiseur de chair ift Emmenegger vor eine, im guten Luzern zu seltene Aufgabe gestellt, als daß er ein persönliches Meisterwerk bieten könnte. Der groß gezeichnete Akt ist etwas glatt, farbig nicht gleichwertig — aber in der Stoffbehandlung einer einzigen Kanapeeede verrät sich die Faktur des Könners. Troxlers flotte Bewegungsmotive in Rohle seien noch erwähnt, dann die fleißigen Aquarelle von Gutersohn, Professor Elmiger, Spycher, Hans Siegwart und des ganz jungen Max Ropp, der schon ausgesprochenen Farben= finn und gute Zeichnung verrät.

Aus der plastischen Abteilung darf ich auf das Deuvre des Graveurs Rauff= mann besonders hinweisen. Liebenaumedaille ist mit feinstem Gefühl für das Wesentliche lebenswahr gemacht. Edw. Bucher stellt drei Röpfe von unendlich liebevoller Durchmodellierung und seltenem seelischem Zauber aus; herber als dieser Rodinschüler empfindet W. Stäger; seine Büste einer Sängerin verzichtet zugunsten großer Formen auf feinere Nüancierung. Betters "Flößer" sind in der Bewegung sehr gut gesehen. In der quantitativ reichen Architektur= abteilung nehmen die farbig und räumlich überaus harmonischen Innendekorationen von Ticharner, Zürich, einen ersten Plat ein. Eine durchaus persönliche Note hat auch die Massenverteilung und farbige Architekturbehandlung Alfred Möris, dem wir noch die heimatlichen Formen Rüttels, Köln, an die Seite stellen. Die Berren Bogt, Balthafar, Moß= dorf hegen nur ausnahmsweise die Prätension bodenständiges, wahrhaft modernes Bauschaffen bieten zu wollen.

Joseph Meners schmiedeisernes Tor mit kraftvoll geschwungenem Algenmotiv und Rengglis farbensatte Scheibe will ich in dieser, viele, nicht ganz unbeabsichtigte, Lüden weisenden, Bespreschung nicht vergessen.

J. C.

Marau. Es darf ber literarischen Gesellschaft unserer Stadt als ein Berdienst angerechnet werden, daß es ihr gelang, herrn Prof. Dr. Saitschit aus Zürich zu einem Vortrage zu gewinnen. Berr Prof. Saitschif sprach über "Richard Wagner als Mensch und Künstler" und hatte damit ein Thema ausgewählt, das Freunde der Literatur wie der Musik anziehen mußte und das ihm Gelegenheit bot, sich über den Gegenstand in geist= reichster Weise zu verbreiten. Die Zeit erlaubte es dem Vortragenden nicht, Wagners Werke einer eingehenden Besprechung zu unterziehen, es mußte dem gespannt lauschenden Publikum genügen, wie er in großen Zügen Wagner als Genie zeichnete, eine treffende Stigge seiner Persönlichkeit gab, seine Kunst, ihren Ruhm und ihre Anfeindung anführte, überhaupt, wie er in geistreicher Weise ein interessantes Bild von der fünstlerischen und genialen Besteutung des Tonmeisters entwarf.

Auf die Initiative hin eines aus aarsgauischen Mitgliedern der schweizerischen Bereinigung für Heimatschutz gebildeten Komitees konstituierte sich im Dezember hier eine aargauische Bereinigung für Heimatschutz. Es wurde ein 15gliederiger Borstand gewählt, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Bertretung der einzelsnen Bezirke gerichtet wurde.

Den dritten Vortrag in der literarischen Gesellschaft hielt im Saalbau Herr Franz Otto Schmid, Herausgeber der "Berner Rundschau", der aus eigenen Dichtungen vorlas. Auf Wunsch des Vortragenden verzichten wir an dieser Stelle auf ein Referat.

# Literatur und Kunst des Pluslandes

Aus dem Verliner Musitleben. Zwei Schweizer Künstler, von deren Debut zu Beginn dieser Saison bereits die Rede war, haben noch kurz vor der Jahresswende den guten Eindruck, den ihr erstes Auftreten machte, aufs schönste bestätigt: Emil Frey in einem Klavierabend, der ihn in noch höherem Maß als das letzte Mal als einen ganz hervorragenden Pianisten und Komponisten zeigte, — Rudolf Jung aus Basel mit einem Liederabend, in dem dieser stimmlich gut begabte Baritonsänger seine besondere Befähigung für Schumann auss neue bewies.

Mit einem Konzert in der Singakades mie führte sich die ebenfalls in der Schweiz aufgewachsene junge Pianistin Vicky Bogel hier sehr günstig ein. Die Konzerte Es-dur von Liszt und G-moll von Saint-Saöns, die das von Hoftapellmeister Bernhard Stavenhagen dirigierte Philsharmonische Orchester begleitete, zeigten

die Künstlerin im Besitze einer glänzens den Technik und eines seinen musikalischen Empfindens. Bich Bogel wird nächstens in einem Klavierabend wieder zum Bersliner Publikum sprechen. Dr. H. Beerli.

Die englische Theaterzensur. Zu unserer Notiz über die englische Bühnenzensur in der letzten Nummer geht uns folgende Ergänzung zu:

In den Ausführungen Ihres Mitars beiters H. G. P. über die englische Theaters zensur heißt es:

"Der Zensor aber gestattet kein tragissches Ende, England soll sich im Theater amüsieren und wenn Shakespeare nicht verboten wird, so liegt das nur daran, daß eine einmal gegebene Erlaubnis zum Spiel nie mehr zurückgezogen werden dars."

Dazu ist zu bemerken, daß die dumme englische Zensur, wie alle Dummheiten, ein ganz anders verderbliches Mordinstrument ist. Statt daß eine einmal gegebene